

— Mein Name ist Gahn, aber ich schreibe unter dem Pseudonym Justus Paulus, dessen Gedichte Ihnen vielleicht bekannt sind.

— Justus Paulus! Ah ganz recht, ein Journal brachte Lieber von diesem Dichter, die ich stets gern gelesen habe.

Der Greis war entzückt, daß seine Augen feucht wurden. Sein Lob von so schönen Lippen zu hören, war ein Ehrenlohn, dessen er sich selten zu erfreuen gehabt. Er würde der Lobspenderin die Hände geküßt haben, wenn sie der große glänzende Ruff nicht neidisch verhüllt hätte.

— Sie haben sich vier Treppen hoch zu mir bemüht, verehrte Dame . . .

— Sie wohnen weit und hoch, es ist wahr; aber die Mühe, zu Ihnen zu gelangen, wird reichlich belohnt. O wie lieb ist es mir, daß ich den Sänger Justus Paulus getroffen habe — mit seiner Hilfe hoffe ich einen herrlichen Zweck zu erreichen.

— Ich stehe mit meiner Feder zu Diensten. Meine Gattin, fügte er hinzu, als er sah, daß die Dame einen Seitenblick auf Beate warf.

— Wenn ich störe! flüsterte die Alte sich verneigend.

— Nein, o nein! Ich habe keine Geheimnisse. Madame kann wissen, daß ich den Herrn Doctor um ein Gedicht bitte, um ein zartes, inniges Gedicht. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen einige Beziehungen angebe, die Sie in Ihre Verse einfließen lassen mögen.

Paulus setzte sich und nahm die Feder, um zu notiren.

— Das Gedicht, begann die Dame, kommt von einer jungen Frau, die kaum ein Jahr mit ihrem Manne, dem die Verse bestimmt sind, verheiratet ist. Es war am letzten Weihnachtstage, als Beide ihre Verlobung feierten. Nennen Sie den Mann Bernhard und die Frau Louise. Das junge Paar lebt zwar nicht unglücklich, aber glücklich kann man die Ehe desselben auch nicht nennen. Louise erfreut sich nicht des vollen Vertrauens ihres Mannes, er ist eifersüchtig und kränkt sie oft durch herbe Vorwürfe, die sie nicht verdient. Jetzt naht der Weihnachtstag, der Tag der Verlobung. Alle Welt freut sich und macht sich gegenseitig Geschenke — Louise erbittet sich nur in dem Gedichte, das sie zugleich als eine Erinnerung an den Verlobungstag gehalten wissen will, Nichts als Liebe und Vertrauen von ihrem Manne, der, beiläufig gesagt, für Poesie empfänglich ist. Mehr brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen?

— Nein; ich verstehe Sie, meine verehrte Dame. Die Idee ist herrlich, vortrefflich! Wenn doch alle Eheleute, die sich im Laufe des Jahres gegenseitig betrübt haben, am heiligen Christfest solche Geschenke machten, statt große Summen in Luxusachen zu verschwenden, an denen namentlich die reichen Leute nicht einmal Gefallen finden. Ihre Idee hat mich elektrifiziert, begeistert!

— Und wenn glauben Sie, daß das Gedicht vollendet sein wird?

— Morgen Mittag, morgen früh, wenn Sie wollen. Ich werde die ganze Nacht arbeiten.

— Sie sehen mich morgen um diese Stunde wieder.

In diesem Augenblicke erlosch die Lampe, die den letzten Tropfen Del aufgezehrt hatte. Das Dachstübchen war finster wie ein Keller. Mutter Beate hatte zwar längst mit Herzklopfen den Eintritt der totalen Finsterniß vorausgesehen; aber sie konnte doch einen leisen Schrei des Schreckens nicht unterdrücken.

— Die Lampe hat schon lange gebrannt! murmelte entschuldigend der Doctor.

— Du lieber Himmel, nun kann ich nicht gleich ein Licht finden! rief die Doctorin, die geschäftig mit zitternden Händen suchte, obgleich sie wußte, daß sie nichts finden würde.

— Bemühen Sie sich nicht! rief die junge Dame. Ich werde mich im Dunkeln zurecht finden. Benutzen Sie den Inhalt meiner Börse, um das Nöthige für die Nacharbeit zu beschaffen, wozu ich den Anlaß gegeben. Gute Nacht, Herr Doctor! Gute Nacht, liebe Frau!

Man hörte, daß ein schwerer Gegenstand auf den Tisch gelegt wurde. Beate öffnete weit die Thüren und ergriff die Hand der Dame, um sie zu führen. Als die beiden Frauen auf den Gang traten, öffnete sich gegenüber eine Thür. Man sah in ein kleines, armseliges Zimmer, dem ähnlich, das der Dichter bewohnte. Welch ein Anblick bot sich der überraschten Dame dar. Bei dem spärlichen Scheine einer Blechlampe saßen vier Kinder an dem Tische und fertigten Christbäume von farbigem Papiere. Ein junges Mädchen von vielleicht achtzehn Jahren schmückte Puppen mit Bändern, Hüten und Kleidern. Der Tisch glich einem Chaos von Farben und flitterndem Golde. Wie regten und tummelten sich die kleinen Hände, wie glüheten vor Eifer die Wangen und Augen der Knaben, die geschickt Pyramiden und Bäume zusammenstellten. Wie traurig contrastirte der Flitter mit

der armseligen Umgebung! Die kleinen Fabrikanten sahen munter aus; nur das junge Mädchen hatte ein bleiches, kummervolles Gesicht. Hier zeigte sich eins von den rührenden Weihnachtsbildern, die leider dem Auge des Beobachters verborgen bleiben. Die junge Dame stand an der Schwelle und betrachtete gerührt jede einzelne Figur des Bildes, das die Leiden und Freuden der braven Armuth so treffend kennzeichnete.

— Marie, Sie leihen wir wohl einen Augenblick Ihre Lampe, hat Beate.

— Gern, Frau Doctorin.

Mit diesen Worten erhob sich das junge Mädchen. Die Knaben sahen erstaunt die vornehme Dame an.

— Friß, sagte halblaut der kleinste von ihnen, die Madame will uns wohl was ablaufen? Zeige ihr den großen Baum, der vorhin fertig geworden ist.

Marie verwies den Schwäger zur Ruhe.

— Recht so, rief freundlich die Dame, ein Fabrikant muß seine Waare ausbieten! Heute kann ich Nichts mit mir nehmen, aber morgen Abend komme ich und mache Bestellungen. Verlaß Dich darauf, mein lieber Knabe. Wo sind die Aeltern?

— Vater ist vor drei Jahren gestorben, antwortete Marie; Mutter hält auf dem Christmarke die Sachen feil, die wir hier fertigen.

Die Dame wiederholte ihr Versprechen, grüßte die Kinder und stieg bei dem Scheine der Lampe Mariens die steilen schmalen Treppen hinab. Ein Fiaker, der an der Thür hielt, nahm sie auf. Paulus hatte bei dem Schimmer eines Schwefelhölchens den Inhalt der Börse geprüft.

— Wir sind reich, Beate! rief er der eintretenden Gattin entgegen. Die Dame hat uns zwölf klingende Thaler zurückgelassen.

— Zwölf Thaler!

— Dort liegen sie auf dem Tische.

— Das ist ein glänzendes Honorar!

— Was sagst Du nun zu meinem Sterne, Frau? Er hat sich eine Zeitlang hinter den Wolken verborgen gehalten, aber er ist nicht erloschen gewesen.

— Davon wird unser Stübchen nicht hell.

— Nacht muß sein, wo Friedlands Sterne leuchten! declamirte der Greis, dem alle Sorgen von der Brust genommen waren.

Er tappte im Dunkeln, bis er das Haupt seiner Gattin erfaßte. Freudig bewegt drückte er ihr einen Kuß auf die durchfurchte Wange. Wie glücklich hatte diese kleine Summe das alte Ehepaar gemacht. Beate nahm einen Thaler, hüllte sich in ihren Mantel und ging, um die nöthigen Einkäufe zu machen. Sie kam bald zurück. Die Lampe brannte wieder und eine Viertelstunde später murmelte auch das Feuer in dem Ofen.

— Beate, fragte Paulus schüchtern, hast Du mir denn Nichts mitgebracht?

— Was?

— Du weißt, ich habe seit vorgestern keine Cigarren geraucht.

— Armer Mann!

— Böse Frau! Hättest Du mir doch aus eigenem Antriebe die kleine Freude gemacht.

Sie öffnete lächelnd den Kasten des kleinen Arbeitstisches. Ein ganzes Bund brauner Cigarren zeigte sich.

— Ich wollte Dich überraschen. Das ist Dein Weihnachtsgeschenk. Nun rauche, Alter, damit Deine Phantastie rege wird. Mit Bedauern habe ich gesehen, wie Du Dich heute ohne Cigarre abgemüht hast — Du konntest keinen Reim finden.

Paulus rauchte mit dem erhöhten Genuße, den das Entbehren erzeugt. Dann setzte er sich zur Arbeit, während Beate den Thee bereitete. Als um acht Uhr das Abendessen auf dem Tische stand, hatte der Dichter bereits ein Duzend Verse niedergeschrieben. Er las sie seiner Gattin vor, die entzückt in die Worte ausbrach: Paulus, Du hast Dich selbst übertroffen! Die Dame kann zufrieden sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Unsere Weihnachtsausstellung.

### 1) Die Ausstellung des Bazar.

Seit einer langen Reihe von Jahren besteht unser Bazarverein, und das seine Weihnachtsausstellungen ihren Zweck erfüllen, dafür spricht eben sein langes Bestehen. Dieser Zweck war und ist aber vor Allem, dem Publicum eine große Auswahl der mannichfaltigsten, sich zu Weihnachtsgeschenken eignenden Gegenstände vor Augen zu bringen, und ihm so die Wahl durch eine gute Uebersicht zu erleichtern und demselben zugleich Zeit zu ersparen. Indem aber der Bazar diesen Zweck erfüllt, erscheint er uns zugleich als eine Gewerbeausstellung im Kleinen, die uns Gelegenheit giebt, den

gegenw  
auf so  
manche  
gemacht  
noch w  
und da  
der Wo  
eine G  
staltet  
ung.  
elegante  
sogne v  
Speiser  
den un  
des Ab  
mußte  
auch n  
hat un  
so dar  
liche A  
selbe a  
stücken  
nur S  
Dingen  
Be  
tretend  
eigentl  
eine L  
malter  
Blume  
Theatr  
wir w  
possie  
auf da  
Stereo  
wohnh  
Menag  
elegan  
und g  
Mor  
rühml  
sind,  
Hinter  
Public  
kleines  
und a  
natürl  
wir ei  
Witw  
Stum  
gemal  
Kinder  
Pupp  
auch

Di

E

herrü  
Penf  
tragen  
zu re  
an d  
solche  
und  
heuti  
lieren  
suche  
Herr  
thüm  
aufge  
Berf  
nur  
Kritik  
wird  
Volk  
nen,  
sich  
so ge  
wir  
eing  
Sen  
unfer  
stren  
zu e